

Nele Schopf

»Sächsische Antike«?

Antikerezeption und regionenbezogene Sinnstiftung in der modernen sächsischen Landes- und Regionalgeschichtsschreibung



Regionale Antikerezeption /
Regional Receptions of Antiquity
(RegAR)

Herausgegeben von
Filippo Carlà-Uhink und Marian Nebelin

Band 3

Nele Schopf

„Sächsische Antike“?

Antikerezeption und regionenbezogene
Sinnstiftung in der modernen sächsischen
Landes- und Regionalgeschichtsschreibung

VANDENHOECK & RUPRECHT

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2024 Vandenhoeck & Ruprecht, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen, ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill BV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlaggestaltung: SchwabScantechnik, Göttingen
Satz: le-tex publishing services, Leipzig

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2943-3576

ISBN 978-3-647-30271-3

Inhalt

Danksagung.....	7
Vorwort von Marian Nebelin	9
1. Einführung.....	13
1.1 Thematische Hinführung	13
1.2 Stand der Forschung.....	25
2. Die Darstellung der ‚Sächsischen Antike‘ in zentralen Werken der modernen sächsischen Landes- und Regionalgeschichtsschreibung.....	33
2.1 Geschichte des heutigen Sachsen bis zum Ende der Spätantike.....	33
2.2 Die sächsische Landesgeschichtsschreibung von 1800 bis 1871.....	51
2.2.1 Allgemeine Entwicklungslinien	51
2.2.2 Karl Heinrich Pölitz’ Aufstiegs Geschichte Sachsens.....	57
2.2.3 Karl Wilhelm Böttigers Rückbesinnung auf die Alte Stammmark	66
2.2.4 Karl Benjamin Preusker – Pionier der sächsischen Altertumskunde	73
2.3 Die sächsische Landesgeschichtsschreibung von 1871 bis 1945.....	81
2.3.1 Allgemeine Entwicklungslinien	81
2.3.2 Otto Kaemmel: Verschränkung der Landes- und Nationalgeschichte.....	91
2.3.3 Antislawische Agitation bei Otto Eduard Schmidt.....	97
2.3.4 Rudolf Kötzschke und das sächsische Grenzlandvolk	103
2.4 Die sächsische Regionalgeschichtsschreibung 1945 bis 1990	123
2.4.1 Allgemeine Entwicklungslinien	123
2.4.2 Das Kollektivwerk zur Geschichte Sachsens: Historischer Materialismus und Traditionen der älteren Landesgeschichte	129
2.4.3 Karlheinz Blaschkes Fortführung der Kötzschketradition	146

3. Die Rezeption der klassischen Antike in zentralen Werken der modernen sächsischen Landes- und Regionalgeschichtsschreibung.....	157
3.1 Aufwertung durch (vermeintliche) Kontakte zum Römischen Reich	160
3.2 Die Kontinuitätsthese: Sachsen als Träger des antiken Erbes?	167
3.3 Zivilisatorische Aufwertung der ‚Germanen‘	170
3.4 Vergleiche zwischen sächsischen und antiken Herrschern	176
4. Ergebnisse: Narrative im Rückgriff auf die (Sächsische) Antike	191
4.1 Die Stilisierung der ‚Germanen‘ als Vorfahren der Sachsen	191
4.2 Grenzkonstruktionen im Zusammenhang mit der ‚Sächsischen Antike‘	198
4.3 Die Aufwertung der slawischen Besiedlungszeit im Sozialismus	204
4.4 Sachsen als historische Kategorie im Sozialismus	205
4.5 Die Entstehung eines sächsischen Opfernarrativs nach 1815	206
4.6 Gründung der Markgrafschaft Meißen als Beginn der sächsischen Geschichte	209
5. Schluss	213
Abkürzungsverzeichnis.....	221
Quellen- und Literaturverzeichnis	223
A. Quelleneditionen und Kommentare	223
B. Literatur	224
Register	243

Danksagung

Dass die vorliegende Untersuchung als Landesinnovationspromotion realisiert werden konnte, ist einer dreijährigen Förderung durch die Sächsische Aufbaubank in Verbindung mit dem Europäischen Sozialfond zu verdanken. Für ein dreimonatiges Abschlussstipendium aus dem Gleichstellungsfond der TU Chemnitz möchte ich mich ganz herzlich bei Karla Kebsch bedanken. Dass meine Arbeit in der Reihe *Regionale Antikerezeption* erscheint, verdanke ich dem Verlag Vandenhoeck & Ruprecht und der guten Zusammenarbeit mit Kai Pätzke.

Besonderer Dank gilt Herrn Jun.-Prof. Dr. Marian Nebelin, dessen Unterstützung in inhaltlichen und organisatorischen Belangen das erwartbare Maß weit übertrifft hat. Herzlich bedanken möchte ich mich bei Herrn Prof. Dr. Karl-Joachim Hölkeskamp, dessen weiter Kenntnis- und Erfahrungshorizont meine Arbeit sehr bereicherten. Für konstruktive Ratschläge und den fachlichen Austausch danke ich Herrn Prof. Martin Clauss. Schließlich danke ich Herrn Prof. Dr. Frank-Lothar Kroll für die Bereitschaft zur Übernahme des Zweitgutachtens.

Für die Arbeit des Korrekturlesens danke ich Natalie, Vera, Julian, Jana, Marc, Antonia, Carla und meinem Vater. Für ihre Begleitung während meines Studiums danke ich Clarissa, die unzählige meiner Arbeiten gelesen und mich in meinem wissenschaftlichen Tun immer bestärkt hat. Mein Interesse am forschenden Denken verdanke ich unzähligen Gesprächen mit meiner Zwillingsschwester Karena, mit der ich die Freuden und Herausforderungen des Promovierens teile.

Ich danke meinen Freunden und meiner Familie für ihre Bestärkung und die Unterstützung während des gesamten Arbeitsprozesses. Julian und Ruth danke ich von ganzem Herzen für ihre Geduld, den täglichen Ausgleich und das Zuhause, das sie mir geben.

Vorwort

von Marian Nebelin

Das heutige Sachsen war bekanntlich nie Teil des Kulturraumes der griechisch-römischen Mittelmeerwelt: Keine sächsische Stadt war einst eine griechische Polis; das Gebiet des heutigen Freistaates war niemals Teil des Imperium Romanum. Sachsen war allenfalls entfernteste Peripherie: Denn es gibt zwar verschiedentlich Funde und vereinzelte Quellennachrichten, die darauf hindeuten scheinen, dass es in irgendeiner Form Kontakte mit der antiken Mittelmeerwelt gegeben hat, doch dürfte es sich dabei um Einzelfälle gehandelt haben, die nicht auf verfestigte Beziehungen zwischen den Bewohnerinnen und Bewohnern des heutigen Sachsen auf der einen Seite und denen der antiken Mittelmeerwelt auf der anderen Seite hinweisen. Das Gebiet des heutigen Freistaates Sachsen lag außerhalb des Wahrnehmungshorizonts antiker Kulturen. Vor diesem Hintergrund mag die Auffassung, dass es eine ‚Sächsische Antike‘ geben könnte, auf den ersten Blick überraschen. Der Begriff gewinnt seine Berechtigung erst aus einer rezeptionsgeschichtlichen Perspektive: Eine ‚Sächsische Antike‘ ist eine Deutungsdimension späterer Zeiten – ein Konstrukt, ein regionales Phänomen der Rezeptionsgeschichte der Antike.

Unter ‚Sächsischer Antike‘ kann infolgedessen zweierlei verstanden werden: Zum einen Konstruktionen einer antiken Vor- oder Urgeschichte des mittelalterlichen, frühneuzeitlichen oder modernen Sachsen. Dabei handelt es sich im Wesentlichen um Ursprungserzählungen; deshalb sind sie aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive nur eine Unterform der zweiten Variante: ‚Sächsische Antike‘ als eine regionale Variante der Antikerezeption. Sachsen mag nicht an der Geschichte der Antike direkt beteiligt gewesen sein; über die Rezeption der Antike hat es jedoch an der Nachgeschichte der Antike teil. Insofern ist die ‚Sächsische Antike‘ eine regionale Variante der von Ottó Gescer u. a. als „multiple antiquities“ bezeichneten Vielfalt an Adaptionen von und Auseinandersetzungen mit den antiken Kulturen und ihren Hinterlassenschaften. Das davon ausgehend skizzierbare Forschungsfeld ist ausgesprochen umfangreich und vielgestaltig: Das gilt ebenso für die Quellen und die möglichen Forschungsgegenstände der ‚Sächsischen Antike‘ wie die methodischen Zugriffe zu ihrer Analyse oder die möglichen Formen der Präsentation und medialen Verarbeitung der Forschungsergebnisse. Manches lässt sich nur durch Setzungen präzisieren, bspw. die Frage, welches Gebiet in einem bestimmten Forschungskontext als ‚Sachsen‘ bezeichnet wird.

Die vorliegende Arbeit kann die Raumbestimmung immer an die Veränderungen anpassen, die sich in der politischen Lebenswelt ihrer Protagonisten ergeben haben. Denn Nele Schopf an dieser Stelle vorliegende Chemnitzer Dissertati-

onsschrift ging aus ihrem Forschungsprojekt über *Antike und Antikerezeption in der sächsischen Landes- und Regionalgeschichtsschreibung* hervor und nimmt die Kopplung von regionenbezogenen Identitätsprozessen und Historiographie exemplarisch anhand der Konstruktionen einer ‚Sächsischen Antike‘ in den Werken prominenter sächsischer Landes- und Regionalhistoriker in den Blick. Ihre Perspektive umschließt verschiedene Phasen der modernen sächsischen Geschichte – und reflektiert dementsprechend auch die Wandlungen des mit der sächsischen Staatlichkeit verbundenen Gebietes, vor allem aber die damit verbundenen Identitätsdiskurse. Konkret untersuchte Schopf Texte von Karl Heinrich Pölit, Karl Wilhelm Böttiger, Karl Benjamin Preusker, Otto Kaemmel, Otto Eduard Schmidt, Rudolf Kötzschke, dem „Autorenkollektiv“ der *Geschichte Sachsens* von 1989 und schließlich dem 2020 verstorbenen Karlheinz Blaschke. Die Auswahl der Autoren ist natürlich nicht vollzählig, aber doch markant und dadurch zugleich signifikant, weil die wichtigsten sächsischen Landes- und Regionalhistoriker mit ihren jeweils wirkungsmächtigsten Werken erfasst sind.

Schopfs Forschungsprojekt ist Teil einer ganzen Reihe von durch den Europäischen Sozialfonds geförderten Forschungsvorhaben, die in den letzten Jahren an der Technischen Universität Chemnitz – zunächst an der Juniorprofessur *Antike und Europa andere Berücksichtigung der Antikerezeption*, seit 2023 an der Professur *Geschichte der Antike und der Antikerezeption in der Moderne* – initiiert und durchgeführt worden oder noch in der Durchführung begriffen sind. Sie sind darauf ausgerichtet, die Antikerezeption in Sachsen in ihrer Vielfalt exemplarisch zu erkunden und dadurch auch einem größeren Publikum sichtbar zu machen. Mittlerweile sind drei der Projekte (einschließlich dem von Schopf) abgeschlossen, eines (zur Antikerezeption in der „regionalen Baukultur“ Sachsens) wird noch bearbeitet und ein fünftes (zur Antikerezeption in sächsischen Schulbüchern) wurde jüngst bewilligt.

Da diese Forschungsvorhaben nicht nur den Diskurszusammenhang bilden, in dem das vorliegende Buch entstand, sondern auch die Pluralität an Themen und Perspektiven der sächsischen Antikerezeption beispielhaft veranschaulichen, soll zumindest auf die Anlage der beiden anderen abgeschlossenen Forschungsprojekte kurz eingegangen werden: Till S. Kronsfoth untersuchte in seiner unter dem Titel *Johann Joachim Winckelmann, Theodor Mommsen und Helmut Berve: Altertumswissenschaftler in der sächsischen Moderne* veröffentlichten Dissertation die sächsischen Lebensabschnitte dreier prominenter, wenn auch in Biographie, Werk und Rezeption ausgesprochen unterschiedlicher Altertumswissenschaftler. Während Winckelmann, der insbesondere für die Entstehung des in Deutschland sehr einflussreichen ästhetischen Philhellenismus eine nachhaltige Bedeutung besaß, in Sachsen viele der Kenntnisse und Methodenkompetenzen ausbildete, die sein Werk noch später prägten, vereinbarte der spätere Literaturnobelpreisträger Theodor Mommsen zwar in Leipzig seine epochemachende *Römische Geschichte*,

musste jedoch unter politischem Druck Sachsen infolge seiner Involviertheit in die ‚Bürgerliche Revolution‘ von 1848 verlassen. Auch das Werk des dritten Altertumswissenschaftlers, Helmut Berve, wirkt bis heute nach, erfährt jedoch infolge einer politischen Involviertheit des Althistorikers in die nationalsozialistische Hochschulpolitik, von der auch sein Werk nicht unberührt blieb, eine ideologisch deutlich kritischere Rezeption.

Dass Zeitgeistprägungen ihren Niederschlag in vielfältiger Form finden können, veranschaulichen auch die Ergebnisse des von Mathias Herrmann unter dem Titel *Antike und Antikensammlungen in sächsischen Museen. Bestandsentwicklung – Ausstellungsgeschichte – Technologiewandel* durchgeführten Forschungsprojektes, die ebenfalls in der Schriftenreihe RegAR veröffentlicht wurden: ein Interviewband mit Akteurinnen und Akteuren der sächsischen Museumslandschaft (RegAR 1) sowie die im Projekt entstandene Dissertationsschrift als RegAR 2. Herrmann wählte eine geschichtsdidaktische Perspektive, die es ihm ermöglichte, die museale Praxis des Umgangs mit den Zeugnissen der Antike und ihrer Rezeption in Sachsen zunächst zu analysieren und dann aus einer museumsdidaktischen Perspektive Empfehlungen für die intensivere Nutzbarmachung und Präsentation der Bestände sowie für die Vernetzung der Standorte zu entwickeln. Dabei stieß Herrmann auf einen überraschend umfangreichen Bestand an antiken Originalen, vor allem aber an Zeugnissen der Antikerezeption. Manchmal waren diese Bezüge den Akteurinnen und Akteuren vor Ort vertraut und wurden bewusst genutzt – manchmal war dies nicht möglich oder nicht intendiert. Herrmanns Analyse der Wandlungsdynamiken im sächsischen Sammlungswesen münden in das Ergebnis ein, dass die Antike in Sachsen insbesondere seit dem 19. Jahrhundert einen „Bedeutungsverlust“ erlitten habe.

Während die Sammlungen, die Herrmann untersucht hat, in ihren Bezügen zur griechisch-römischen Antike und ihrer Rezeption häufig keine Identifikation mit Sachsen vornehmen, ist dies im Fall der Forschungsgegenstände von Schopf anders. Denn den Gegenstand ihrer Arbeit konkretisiert Schopf inhaltlich in zweierlei Hinsicht: Zum einen geht es ihr um Konstruktionen einer ‚Sächsischen Antike‘ als Urgeschichte Sachsens; zum anderen untersucht sie konkrete Formen und Phänomene der Antikerezeption in den Werken der bereits genannten prominenten sächsischen Landes- und Regionalhistorikern. Unter einer ‚Sächsischen Antike‘ versteht Schopf deshalb zugleich einen raumzeitlichen Epochenbegriff, der von ihr als analytische Kategorie genutzt wird, um die heterogenen Entwürfe einer sächsischen Urgeschichte, die sich zeitlich weitgehend parallel zu (und zum Teil sachlich verbunden mit) den antiken Kulturen der Mittelmeerwelt abgespielt haben soll, identifizieren zu können. Dabei zeigt sie, dass solche Konstruktionen einer ‚sächsischen Antike‘ über konventionelle Epochenvorstellungen der klassischen Antike hinaus in die Ur- und Frühgeschichte zurück- und in das Frühmittelalter hinausgreifen können. Von besonderer Bedeutung ist, dass Schopf dabei den sich

wandelnden sächsischen Raum als eine Sinnordnungskategorie begreift, wodurch ihr Epochenbegriff seine analytische Einsetzbarkeit erhöht.

Das Fundament ihrer Arbeit stellt eine Rekonstruktion der Bevölkerungsgeschichte im sächsischen Raum dar, der Ergebnisse der jüngeren Forschung zusammenführt: Ethnographische Zuweisungen in der ‚Sächsischen Antike‘ müssen vor der slawischen Einwanderung als weitgehend spekulativ gelten. Das hat erhebliche Konsequenzen für die Historiographie: Die ethnographischen Zuweisungen unterliegen in hohem Maße Zeitgeisteinflüssen, die Schopf durch geschickte Kontextualisierungen in den jeweiligen Werken sichtbar macht. Vor diesem Hintergrund kann Schopf herausarbeiten, wie sich die Konstruktionen einer antiken sächsischen Urgeschichte im Verlauf der Zeit wandelten. Dabei wird insbesondere deutlich, dass der Diskurs um eine ‚antike‘ Ur- oder Vorgeschichte Sachsens in der Moderne in besonderem Maße durch Diskussionen um das Verhältnis zwischen einer vermeintlichen ‚germanischen‘ Bevölkerung einerseits und einer ‚slawischen‘ Besiedelung andererseits dominiert wird – ein Ursprungsdiskurs, der bis in Gegenwartsdiskussionen präsent ist. Auch deshalb ist Nele Schopfs Studie, die überzeugend wissenschaftsgeschichtliche und rezeptionsgeschichtliche Ansätze für die Erforschung von Diskursen im Spannungsfeld von Geschichtsschreibung und regionaler Identität nutzbar macht, eine breite Leserschaft zu wünschen.

Chemnitz, Ostern 2024

1. Einführung

1.1 Thematische Hinführung

Nur zwei Dekaden nach dem für Sachsen verlustreichen Wiener Kongress verfasste Karl Wilhelm Böttiger Mitte der 1830er Jahren seine *Kurzgefasste Geschichte des Kurstaates und Königreiches Sachsen*.¹ In der Einleitung ermutigt er seine Leserschaft², die territorialpolitische Niederlage – Sachsen hatte mehr als die Hälfte seines Territoriums an den preußischen Nachbarn verloren – in Ansehung der Landesgeschichte positiv zu wenden:

Und wenn ein ernstes Verhängnis unser sonst viel größeres Land auf die ohngefähre Größe und Lage der alten Stammmark zurückgeführt hat: so lebten auch in ihr tüchtige und glückliche Menschen. Es soll das heutige Sachsen fortan mit dem alten Boden zufrieden, ihm seine Liebe und seine Arme schenken; Ländergröße ist nicht immer Länderglück. In einem Palast kann viel Jammer, in einer Hütte viel Freude sein!³

Dass Sachsen lediglich als „drittrangige Kraft“⁴ in den neu gegründeten Deutschen Bund eingetreten war, sollte seine Bevölkerung verkraften, indem sie sich an der Tatkraft ihrer „alten Stammvorfahren“ ein Beispiel nehme.⁵ Auf den Plan lässt Böttiger dafür den vor 1800 Jahren an Elbe und Saale wohnhaften Hermunduren treten, einen „genügsame[n] Germane[n]“, der zum moralischen Vorbild der von der Niederlage gezeichneten sächsischen Bevölkerung stilisiert wird.⁶ Denn dieser hätte sich im Gebiet des heutigen Sachsen niedergelassen, obwohl der nur schwer kultivierbare Naturraum wenig „außer einigem wilden Obst, einigem Wurzelwerke, außer wilden Thieren“⁷ geboten hätte. Wohlbekannte Beschreibungen aus der *Ger-*

1 BÖTTIGER, KARL WILHELM, *Kurzgefasste Geschichte des Kurstaates und Königreiches Sachsen für Schule und Haus*: Braunschweig/Meißen 1836.

2 Die vorliegende Arbeit ist um die Verwendung einer genderneutralen Sprache bemüht. Wo lediglich die maskuline Form verwendet wird, geht das auf die historischen Gegebenheiten zurück. Beispielsweise ist von ‚Laienforschern‘ und ‚sächsischen Landeshistoriographen‘ die Rede, weil diese Forschungsfelder in dem hier betrachteten Untersuchungszeitraum lediglich von Männern betrieben wurden.

3 Ebd., S. 4.

4 KROLL, FRANK-LOTHAR, *Geschichte Sachsens* (Beck'sche Reihe 2613): München 2014, S. 77.

5 BÖTTIGER 1836, S. 1.

6 Ebd., S. 1.

7 Ebd., S. 1.

mania des Tacitus aufnehmend zeichnet Böttiger das Bild eines Volkes, das trotz widriger Ausgangsbedingungen imstande war, gesellschaftliche, wirtschaftliche und kulturelle Strukturen auszubilden.⁸

Dass durch die Erinnerung an eine gemeinsame Vergangenheit Zusammengehörigkeitsgefühle innerhalb einer Gemeinschaft hervorgerufen werden können, haben die Nationalismusforschung und Studien zum kollektiven Erinnern vielfach belegt.⁹ Dass sich Böttiger dieser Möglichkeit in einer für Sachsen besonders schwierigen Situation bedient, liegt auf der Hand. Dass er sich dabei auf eine Besiedlung Sachsens durch ‚Germanen‘¹⁰ bezieht, sollte jedoch Anlass zu kritischer Nachfrage geben. Denn ob das heutige sächsische Gebiet jemals von ‚Germanen‘ besiedelt wurde, ist höchstens denkbar, aber keineswegs belegbar.¹¹

Die von der modernen sächsischen Landes- und Regionalgeschichte durch Antikerezeptionen hervorgerufenen Narrative zu identifizieren ist das Thema der vorliegenden Arbeit.¹² Dafür wird die Darstellung der ‚Sächsischen

8 Vgl. ebd., S. 1f. Vgl. dazu Tac. Germ. 4–5.

9 Vgl. aus der Fülle der Literatur: ASSMANN, ALEIDA, Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses (C. H. Beck Kulturwissenschaft: München ⁵2010, S. 11–23; ERLI, ASTRID, Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung: Stuttgart ³2017, S. 4–7; FRANÇOIS, ÉTIENNE UND SCHULZE, HAGEN, Einleitung, in: FRANÇOIS, ÉTIENNE UND SCHULZE, HAGEN (Hg.): Deutsche Erinnerungsorte, Bd. 1, Sonderausg.: München 2003, S. 9–24; EIDSON, JOHN, Ländergröße ist nicht immer Länderglück. Zur Konstruktion sächsischer Geschichte und Identität in der Landesgeschichtsschreibung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, in: Sonderforschungsbereich Regionenbezogene Identifikationsprozesse – Das Beispiel Sachsen (Hg.): Kulturwissenschaftliche Regionalforschung: Leipzig 2001, S. 90–119.

10 Eine ausführliche Problematisierung des Germanen- und Slawenbegriffs erfolgt in Kapitel 2.1 *Geschichte des heutigen Sachsen bis zum Ende der Spätantike*. An dieser Stelle sei nur darauf hingewiesen, dass die vorliegende Untersuchung darum bemüht ist, auf die Gruppenbezeichnung Germanen sowie das Attribut germanisch zu verzichten, indem präzisere Bezeichnungen wie Thüringer, Franken usw. verwendet werden. Wo dennoch von Germanen die Rede ist, schaffen gnomische Anführungszeichen eine Distanz zum Begriff. Aus denselben Gründen wird die Gruppenbezeichnung Slawen in gnomische Anführungszeichen gesetzt. Ferner wird der Begriff Völker verwendet, während Stamm und Nation lediglich als Quellenbegriffe auftauchen und als solche kenntlich gemacht sind. Auch bei Volk handelt es sich lediglich um einen Verständigungsbegriff, der die reale Vielfalt und den ständigen Wandel der damit bezeichneten Personenverbände nicht adäquat abbildet.

11 Siehe dazu die quellennahe Rekonstruktion ihres Siedlungsgebietes beispielhaft bei: SPRINGER, MATTHIAS, Zwischen (H)Ermunduren und Thüringern besteht kein Zusammenhang, in: CASTRITIUS, HELMUT U. A. (Hg.): Die Frühzeit der Thüringer. Archäologie, Sprache, Geschichte (RGA, Ergbd. 63): Berlin/New York 2009, S. 135–169.

12 Um sich von der älteren Landesgeschichte abzugrenzen und einen Neubeginn zu demonstrieren, wurde in der DDR-Zeit der Begriff Regionalgeschichte verwendet. Wenn der Begriff im Rahmen der vorliegenden Arbeit verwendet wird, sind damit folglich nicht Forschungsvorhaben gemeint, die sich räumlich unterhalb der landesgeschichtlichen Ebene befinden, sondern landesgeschichtliche For-

Antike¹³ sowie die Rezeption der klassischen Antike mit den die moderne sächsische Landes- und Regionalgeschichte prägenden gesellschaftlichen, politisch-ideologischen und methodisch-theoretischen Einflussfaktoren in Beziehung gesetzt und die damit verbundenen Denk- und Deutungsmuster herausgearbeitet sowie kritisch hinterfragt.¹⁴

Mit Blick auf Böttiger lässt sich etwa erörtern, ob das positive Germanenbild, das er in seiner Geschichte Sachsens entwirft, im Kontext der deutschen Germanenbegeisterung des 19. Jahrhunderts zu verorten ist. In diese Phase reicht die Vorstellung von den ‚Germanen‘ als einer geschlossenen Ethnie zurück, die als Verfahren der Deutschen stilisiert wurden.¹⁵ Von der heutigen Germanenforschung wird bestritten, dass es sich bei den ‚Germanen‘ um eine Ethnie handelte.¹⁶ So lässt sich weder mit schriftlichen noch mit archäologischen Quellen eine gemeinsame Herkunft oder ein einheitliches Siedlungsgebiet der unter die ‚Germanen‘ subsumierten Völker belegen, noch lässt sich nachweisen, dass sie sich selbst als ‚Germanen‘ begriffen.¹⁷

Zu fragen ist, warum Böttiger Trost in einer nicht nachweisbaren germanischen, jedoch nicht in der historisch belegten Besiedlung Sachsens durch slawische Bevölkerungsgruppen seit dem 7. Jahrhundert suchte.

schungsvorhaben während der DDR-Zeit. Vgl. zur Entstehung des Begriffs der Regionalgeschichte in der DDR die Ausführungen in Kap. 2.4.1.

13 Eine ausführliche Erläuterung sowie eine Reflexion bezüglich des Antikenbegriffs als solcher und des Begriffs der ‚Sächsischen Antike‘ im Speziellen erfolgt in diesem Kapitel an späterer Stelle. Es sei hier nur darauf hingewiesen, dass gnomische Anführungszeichen verwendet werden, um der Besonderheit dieser Begriffsverwendung Rechnung zu tragen.

14 Mit einer verwandten Fragestellung hat sich bisher lediglich John Eidson beschäftigt, der im Rahmen des Leipziger Sonderforschungsbereichs *Region und Identifikation* der Frage nachging, inwiefern ausgewählte Gesamtdarstellungen zur Geschichte Sachsens zwischen 1800 bis 1935 regionenbezogene Sinngehalte konstruieren. Eidson analysierte dabei, in welchem Verhältnis die Darstellungen zum deutschen Nationalismus standen und in welchem Maße sich an ihnen zeittypische Merkmale der Landeshistoriographie ablesen lassen. Er bezog sich dabei vor allem auf die Darstellung der frühneuzeitlichen und modernen Geschichte Sachsens, während die Darstellung der antiken und mittelalterlichen Geschichte keine Rolle spielten. Vgl. EIDSON 2001; EIDSON, JOHN, „Wenn die Geschichte hier nicht urteilen darf ...“. Konventionen der sächsischen Landesgeschichtsschreibung im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: SIMON, MICHAEL (Hg.): Zur Geschichte der Volkskunde. Personen – Programme – Positionen (Volkskunde in Sachsen, 13/14.2002): Dresden 2002, S. 51–70.

15 Vgl. ebd., S. 12; WIWJORRA, INGO, Der Germanenmythos. Konstruktion einer Weltanschauung in der Altertumforschung des 19. Jahrhunderts: Darmstadt 2006, S. 54–66.

16 Vgl. WOLFRAM, HERWIG, Das Reich und die Germanen. Zwischen Antike und Mittelalter (Siedler Taschenbücher, Bd. 75518): Berlin 1998, S. 17; POHL, WALTER, Vom Nutzen des Germanenbegriffes zwischen Antike und Mittelalter: eine forschungsgeschichtliche Perspektive, in: HÄGERMANN, DIETER U. A. (Hg.): Akkulturation. Probleme einer germanisch-romanischen Kultursynthese in Spätantike und frühem Mittelalter (RGA, Ergbd. 41): Berlin/New York 2004, S. 18–34, hier: S. 27.

17 Vgl. DICK 2008, S. 18–23.

Als Erklärung rückt neben der erwähnten Germanenbegeisterung die seit dem 18. Jahrhundert einsetzende Änderung der Großraumkonstruktion durch sich als westeuropäisch verstehende Intellektuelle in den Blick. Während in der Renaissance eine historisch-kulturelle Linie entlang der Nord-Süd-Achse gezogen worden war, wurde nun dazu übergegangen, eine Ost-West-Dichotomie zu konstruieren. Das Ziel dieser Konstruktion war die Aufwertung des zuvor als barbarisch abgewerteten Nordens gegenüber einem als unzivilisiert diffamierten Osten.¹⁸ Mit der veränderten Großraumkonstruktion korrespondierte eine allmähliche Abnahme des klassischen Antikenideals. Das zeigte sich an der an Bedeutung gewinnenden „vaterländischen Altertumskunde“¹⁹, die sich in Abgrenzung zur klassischen Altertumswissenschaft mit dem germanischen Altertum befasste. Unterschiedliche Einflüsse aufnehmend verband sie die Germanenbegeisterung mit einer Kritik an der klassischen Altertumswissenschaft, der sie eine Idealisierung der römisch-griechischen Antike und ein Desinteresse an der eigenen Heimat vorwarf.²⁰ In Bezug auf die Germanenrezeption bei Böttiger wäre vor diesem Hintergrund zu fragen, ob sich in ihr der Aufstieg der vaterländischen Altertumskunde und die veränderte Großraumkonstruktion widerspiegelt.

Abgesehen von dem konkreten Beispiel bei Böttiger gilt es zu erörtern, inwiefern die sächsische Landes- und Regionalgeschichtsschreibung von bedeutsamen historischen Ereignissen, methodisch-theoretischen Entwicklungen oder durch den Wechsel von politischen Machtverhältnissen beeinflusst war. Veränderte die Gründung des Deutschen Kaiserreichs die Verhältnisbestimmung von Landes- und Nationalperspektive? Fanden rassebiologische Deutungsmuster Eingang in die landes- und regionalgeschichtlichen Werke, die während des Nationalsozialismus entstanden? Spiegelte sich die slawenfreundliche Geschichtspolitik der SED in den regionalgeschichtlichen Darstellungen wider, die während der DDR-Zeit entstanden?

Für die Beantwortung dieser und weiterer Fragen werden in die vorliegende Untersuchung landes- und regionalgeschichtliche Werke miteinbezogen, die im Zeitraum zwischen 1800 bis 1990 verfasst wurden. Eine Eingrenzung auf Werke, die nach 1800 entstanden sind rechtfertigt sich, weil sich das deutsche Wissenschaftssystem seit Beginn des 19. Jahrhunderts grundlegend veränderte und daher

18 Vgl. SCHENK 2002, S. 505f. Über die Jahrhunderte hinweg begann sich daneben die Reputation des europäischen Südens zu verschlechtern. Ihren Tiefpunkt erreichte sie Schenk zufolge nach 1945, „als sich an die Himmelsrichtung der Makel der ökonomischen Rückständigkeit heftete.“ Ebd., S. 507.

19 Für dasselbe Forschungsfeld existieren daneben noch alternative Bezeichnungen wie Ur- und Frühgeschichtsforschung und Vorgeschichtsforschung. Weil der Begriff vaterländische Altertumskunde in der heutigen Fachliteratur über die damit verbundene Forschung dominiert, wird er in der vorliegenden Untersuchung verwendet. Vgl. WIWJORRA 2006, S. 27.

20 Vgl. ebd., S. 104–107.

separat von institutionshistorischen Prozessen früherer Jahrhunderte zu betrachten ist.²¹ Das lässt sich auch für die sächsische Landes- und Regionalgeschichte feststellen, die seit dem 19. Jahrhundert institutionelle Strukturen herausbildete und methodische Impulse der modernen Geschichtswissenschaft in sich aufnahm.²² Das Ende des gewählten Untersuchungszeitraumes fällt mit dem Ende der DDR zusammen, das für die sächsische Regionalgeschichte in institutioneller, personeller, methodisch-theoretischer Hinsicht eine Zäsur bedeutete.²³

Der fast 200-jährige Untersuchungszeitraum wird nochmals in drei Zeitphasen untergliedert, für die jeweils mehrere Werke analysiert werden. Zum größten Teil handelt es sich dabei um Gesamtdarstellungen der Geschichte Sachsens, deren Auswahl sich an ihrer Bedeutung bemisst, wobei neben der jeweiligen Auflagengröße berücksichtigt wurde, inwiefern sie methodisch oder inhaltlich impulsgebend waren. Es wurde ferner darauf geachtet, dass neben universitär verankerten Autoren auch Laienautoren mit in die Untersuchung einbezogen werden, weil diese in der Landesgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts sehr stark vertreten und ihre Werke teilweise mehr als die Werke ihrer akademischen Kollegen rezipiert wurden.²⁴

Den ersten Untersuchungszeitraum bilden Darstellungen, die zwischen 1800 und 1871 erschienen sind. Für diesen Zeitraum wurden die Schriften von Karl Heinrich Pölitz, Karl Wilhelm Böttiger und Karl Benjamin Preusker ausgewählt. Während Pölitz und Böttiger jeweils mehrere Gesamtdarstellungen der Geschichte Sachsens verfassten, handelt es sich bei Preuskers *Blicken in die vaterländische Vorzeit* um ein Werk, das sich ausschließlich mit der sächsischen Altertumskunde befasst.²⁵ Der

21 Vgl. SOMMER, MARIANNE U. A., Wissenschaftsgeschichte und Wissensgeschichte, in: SOMMER, MARIANNE U. A. (Hg.): *Handbuch Wissenschaftsgeschichte*: Stuttgart 2017, S. 2–18, hier: S. 12. Damit korrespondierten gesamtgesellschaftliche Veränderungsprozesse, die im Sinne ‚multipler Modernen‘ in unterschiedlichen Regionen verschieden verliefen, dabei aber aufeinander bezogen waren.

22 Vgl. BÜNZ, ENNO, Seminar für Landesgeschichte und Siedlungskunde. Zum 100. Jahrestag der Gründung am 1. Oktober 2006, in: REKTORAT DER UNIVERSITÄT LEIPZIG (Hg.): *Jubiläen 2006. Personen – Ereignisse 2006*, S. 137–142, hier: S. 138.

23 Vgl. THIEME, ANDRÉ, Nachruf auf Karlheinz Blaschke (1927–2020), in: SHB 67 (2021), S. 116–123, hier: S. 121f.

24 Vgl. WTWJORRA 2006, S. 47; 51.

25 PÖLITZ, KARL HEINRICH LUDWIG, *Kurze Geschichte des Königreiches Sachsen: für den Vortrag derselben auf Lyceen und bessern Erziehungsanstalten*: Leipzig 1809; PÖLITZ, KARL HEINRICH LUDWIG, *Kurzes Lehrbuch der Geschichte des Königreiches Sachsen: für den Vortrag derselben auf Lyceen und bessern Erziehungsanstalten*: Leipzig 1823; PÖLITZ, KARL HEINRICH LUDWIG, *Geschichte, Statistik und Erdbeschreibung des Königreiches Sachsens*, Bd. 1: *Geschichte des Königreiches Sachsen*: Leipzig 1810; PÖLITZ, KARL HEINRICH LUDWIG, *Die Geschichte des Königreiches Sachsen* (Allgemeine Historische Taschenbibliothek für Jedermann, Bd. 10,2): Dresden 1826; BÖTTIGER, KARL WILHELM, *Geschichte des Kurstaates und Königreiches Sachsen*. Bd. 1: *Von den frühern*

als „Pionier der sächsischen Altertumskunde“²⁶ gerühmte Preusker legte damit die erste und bis heute einzige Gesamtdarstellung der sächsischen Vor- und Frühzeit vor.²⁷ Der zweite Untersuchungszeitraum erstreckt sich von 1871 bis 1945 und deckt damit die größte Zeitspanne ab. Eine Zäsur mit der Gründung des Deutschen Kaiserreichs zu setzen ist insofern sinnvoll, als dass sich mit ihr die grundlegenden Bedingungen änderten, unter denen sächsische Landesgeschichte betrieben wurde.²⁸ Für diesen Abschnitt werden die Gesamtdarstellungen Otto Kaemmel untersucht, die am Ende des 19. Jahrhunderts erschienen sind.²⁹ Seine 1899 erstmalig erschienene *Sächsische Geschichte* wurde im Jahr 2008 in der achten Auflage wiedergedruckt.³⁰ In die Untersuchung miteinbezogen wird darüber hinaus Rudolf Kötzschke, der für die institutionelle Entwicklung sowie für die methodische und inhaltliche Ausrichtung der sächsischen Landesgeschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts von großer Bedeutung war.³¹ Von seinen Schriften ist die mit Hellmut Kretzschmar 1935 gemeinsam herausgegebene zweibändige *Sächsische Geschichte* für die Untersuchung von besonderer Bedeutung, für die Kötzschke den ersten Band zu *Vor- und Frühgeschichte, Mittelalter und Reformationszeit* verfasste.³² Mit Otto Eduard Schmidts siebenbändigen *Kursächsischen Streifzügen* wird das landesgeschichtliche Werk eines Laienforschers berücksichtigt, das zwischen 1902 und 1930 erstveröffentlicht und Ende der 1960er Jahre noch einmal im Nachdruck erschienen ist.³³ Schließlich umfasst der dritte Untersuchungszeitraum Darstellun-

Zeiten bis zur Mitte des sechzehnten Jahrhunderts: Hamburg 1830; BÖTTIGER 1836; PREUSKER, KARL, BENJAMIN, *Blicke in die vaterländische Vorzeit. Sitten, Sagen, Bauwerke und Geräthe, zur Erläuterung des öffentlichen und häuslichen Volkslebens im heidnischen Alterthume und christlichen Mittelalter der sächsischen und angränzenden Lande; Für gebildete Leser aller Stände*: Leipzig 1841–1844.

26 WIWJORRA 2006, S. 105.

27 Vgl. SCHULZE-FORSTER, JENS, Einführung: Die Rückkehr des verlorenen Sohnes – Karl Preusker zum 225. Geburtstag, in: SCHULZE-FORSTER, JENS U. A. (Hg.): *Karl Benjamin Preusker. Archäologe, Reformier, Netzwerker*: Beucha 2011, S. 9–11, hier: S. 10.

28 Vgl. EIDSON 2002.

29 KAEMMEL, OTTO, *Sächsische Geschichte* (Sammlung Göschen, Bd. 100), Leipzig 1899; KAEMMEL, OTTO, *Ein Gang durch die Geschichte Sachsens und seiner Fürsten*: Dresden 1889; KAEMMEL, OTTO, *Grundzüge der Sächsischen Geschichte: für Lehrer und Schüler höherer Schulen*: Dresden 1892.

30 KAEMMEL, OTTO, *Sächsische Geschichte*, bearb. von Manfred Kobuch: Dresden ⁸2008.

31 Vgl. BLASCHKE, KARLHEINZ, Zum Gedenken an den 60. Todestag von Rudolf Kötzschke am 3. August 2009, in: SHB 55 (2009), S. 355–365.

32 KÖTZSCHKE, RUDOLF, *Sächsische Geschichte*; Bd. 1. *Vor- und Frühgeschichte, Mittelalter und Reformationszeit*: Dresden 1935.

33 Es wird nachfolgend aus dem im Jahr 1969 erschienenen Nachdruck zitiert. Der siebte Band bleibt in der Untersuchung unberücksichtigt, weil darin lediglich Anmerkungen und Register enthalten sind, die für die vorliegende Untersuchung nicht relevant sind. In den Kurzbelegen werden die ersten sechs

gen zur sächsischen Geschichte aus der Feder sächsischer Regionalhistoriker zur Zeit der DDR. Es wird dafür erstens die von Werner Bramke und Karl Czok 1989 herausgebende *Geschichte Sachsens* berücksichtigt, die unter der Mitarbeit eines zehnköpfigen Autorenkollektivs entstand.³⁴ Zweitens wird die 1986 fertiggestellte, aber erst 1991 veröffentlichte *Geschichte Sachsens im Mittelalter* von dem regimekritischen Karlheinz Blaschke analysiert.³⁵ Dass für den 40-jährigen Zeitraum der sächsischen Regionalgeschichtsschreibung keine früheren Werke ausgewählt wurden, hängt damit zusammen, dass zuvor keine Gesamtdarstellungen zur Geschichte Sachsens erschienen waren.³⁶

Die genannten Werke werden auf ihre Darstellung der ‚Sächsischen Antike‘ sowie auf die Rezeption von Themen, Motiven und Personen der römisch-griechischen Antike hin untersucht. Das für die Untersuchung eine Zweiteilung vorgenommen wird, liegt an dem bereits erwähnten Konkurrenzverhältnis, in dem die vaterländische Altertumskunde mit der klassischen Altertumswissenschaft seit dem beginnenden 19. Jahrhundert in zunehmendem Maße stand.³⁷ Für die Untersuchung werden sie daher getrennt voneinander betrachtet, wobei als erstes die Rezeption der ‚Sächsischen Antike‘ und als zweites die Rezeption der klassischen Antike analysiert wird. Eine gesonderte Betrachtung der beiden Bereiche ist auch deswegen notwendig, weil mit der Rezeption der sächsischen im Gegensatz zur klassischen Antike unterschiedliche thematische Kontexte und Diskurse aufgerufen werden.

Die hier eigens verwendete Bezeichnung als ‚Sächsische Antike‘ rechtfertigt sich aus methodisch-analytischen Gründen. Es wird damit erstens auf die Tatsache reagiert, dass in den herangezogenen Publikationen der Geschichte Sachsens für diesen Zeitraum eine Vielzahl divergenter Epochenbezeichnungen verwendet wird.

Bände mit den Ziffern A–F gekennzeichnet: SCHMIDT, OTTO EDUARD, Kursächsische Streifzüge, Bd. 1. Von Meißen ins Land Sachsen–Wittenberg: Frankfurt a. M. ⁴1969A; SCHMIDT, OTTO EDUARD, Kursächsische Streifzüge, Bd. 2. Wanderungen in der Ober- und Niederlausitz: Frankfurt a. M. ³1969B; SCHMIDT, OTTO EDUARD, Kursächsische Streifzüge, Bd. 3. Aus der alten Markgrafschaft Meißen: Frankfurt a. M. ³1969C; SCHMIDT, OTTO EDUARD, Kursächsische Streifzüge, Bd. 4. Aus Westsachsen (Vogtland, Osterland, Pleißenland): Frankfurt a. M. ³1969D; SCHMIDT, OTTO EDUARD, Kursächsische Streifzüge, Bd. 5. Aus dem Erzgebirge: Frankfurt a. M. ²1969E; SCHMIDT, OTTO EDUARD, Kursächsische Streifzüge, Bd. 6. Dresden und die Sächsische Schweiz: Frankfurt a. M. 1969F.

34 CZOK, KARL UND BRAMKE, WERNER (Hg.), *Geschichte Sachsens*: Weimar 1989.

35 BLASCHKE, KARLHEINZ, *Geschichte Sachsens im Mittelalter*: Berlin 1991.

36 Mit der seit Anfang der 1980er Jahre geführten Erbe-Tradition-Debatte ging eine deutliche Aufwertung der Regionalgeschichte einher, die die Förderung von landesgeschichtlichen Untersuchungen und damit auch die Entstehung von Gesamtdarstellungen nach sich zog. Vgl. MÜLLER 2012, S. 399–401; BUCHHOLZ 1998, S. 42.

37 WIWJORRA 2006, S. 104–107.

Darin wird der Zeitraum als *Historische Vorbereitung*³⁸, als *Vorgeschichte*³⁹, als *Vorzeit*⁴⁰, als *Vorgeschichtliche Zeit*⁴¹ und als *Ur- und Frühgeschichte*⁴² behandelt. Weil Epochenbezeichnungen selbst Sinnzusammenhänge schaffen, wird mit der Bezeichnung als ‚Sächsische Antike‘ eine analytische Distanz zum Untersuchungsgegenstand sichergestellt.

Dass der Antikenbegriff selbst keineswegs frei von Deutungskämpfen ist, soll dabei nicht unterschlagen werden. In räumlicher Hinsicht wird er zumeist auf die römisch-griechischen Zivilisationen der Mittelmeerwelt beschränkt, eine Ausweitung auf Nachbarkulturen findet in der Regel nur im Falle von Begegnungsmomenten mit der römisch-griechischen Geschichte statt. Begründet wird diese Eingrenzung des Antikenbegriffs durch die politisch-kulturellen Gemeinsamkeiten der römisch-griechischen Zivilisationen, das Vorhandensein übergeordneter politischer Organisationsformen, die Herausbildung größerer Siedlungen und die räumliche Ausweitung aufgrund von Expansion und Kolonisation.⁴³ Daneben kennt die althistorische Forschung aber noch alternative Antikenbegriffe. Etwa schlug Justus Cobets vor, die räumliche Dimension des Antikenbegriffs ausgehend vom Alexanderzug (336–323 v. Chr.) zu entwerfen, weil dann sowohl Okzident als auch Orient in den Blick rückten und eine Verengung auf den europäischen Raum überwunden werde.⁴⁴ Diese Forderung ernstnehmend widmete sich eine Autorengruppe um Ute Schüren, Daniel Marc Segesser und Thomas Späth in einem Tagungsband der Darstellung der Antike in südasiatischen, mittelamerikanischen und europäischen Kulturen.⁴⁵ Die darin versammelten Beiträge führen zu einem Verständnis von Antike, dass den lokalen und dabei sehr spezifischen und mitunter konkurrierenden Konstruktionen von Antike Rechnung trägt und dabei bewusst eine Fokussierung auf den europäischen Raum überwindet.⁴⁶

38 PÖLITZ 1809A; PÖLITZ 1810; PÖLITZ 1823.

39 PÖLITZ, KARL HEINRICH LUDWIG, Die Geschichte des Königreiches Sachsen (Allgemeine Historische Taschenbibliothek für Jedermann 10,2): Dresden 1826; BÖTTIGER 1830.

40 PREUSKER 1841–1844; KAEMMEL 1899.

41 KÖTZSCHKE 1935.

42 COBLENZ, WERNER, Ur- und Frühgeschichte bis um 600, in: CZOK, KARL UND BRAMKE, WERNER (Hg.): Geschichte Sachsens: Weimar 1989, S. 23–58; BLASCHKE 1991.

43 Vgl. BLUM HARTMUT UND WOLTERS, REINHARD, Alte Geschichte studieren (UTB Bascis Leichter lernen mit System, Bd. 2747): Konstanz 2011.

44 Vgl. ebd., S. 24.

45 SCHÜREN, UTE/SEGESSER, DANIEL MARC/SPÄTH, THOMAS (Hg.), Globalized Antiquity. Uses and Perceptions of the Past in South Asia, Mesoamerica, and Europe: Berlin 2015.

46 Vgl. SCHÜREN, UTE/SEGESSER, DANIEL MARC/SPÄTH, THOMAS, Introduction: Antiquity, Globalization, and Constructions of the Past in South Asia, Mesoamerica, and Europe, in: SCHÜREN/SEGESSER/SPÄTH 2015, S. 13–19.

Neben die räumliche tritt die Bestimmung des Zeitraumes, den die Antike umfasst. Besonders stark wird in der Fachwelt über das Ende der Antike diskutiert. Hierfür werden Ereignisse in einem Zeitraum von fast 500 Jahren vorgeschlagen. Frühestens wird das Ende der Spätantike auf das Jahr 325 n. Chr. – das Konzil von Nicea – spätestens auf die Kaiserkrönung Karls des Großen im Jahre 800 n. Chr. datiert.⁴⁷ Je nach Erkenntnisinteresse sind diese Zäsursetzungen auf Personen und Strukturen bezogen, die jeweils einen für die Antike als relevant angesehenen Aspekt in den Vordergrund rücken.⁴⁸ Es zeigen sich in Bezug auf den Antikenbegriff dieselben konstruktivistischen Elemente, die für Epochenbezeichnungen insgesamt charakteristisch sind.⁴⁹

Aus den genannten Gründen rechtfertigt sich die Übertragung des Antikenbegriffs auf den vorliegenden Gegenstand der ‚Sächsischen Antike‘. Diese soll grundsätzlich das umfassen, was im Rahmen der analysierten Geschichtswerke unter den damit zusammengefassten Abschnitten – Historische Vorbereitung, Vorgeschichte, Vorzeit – subsumiert ist, wobei sich der betreffende Zeitraum in den Werken mindestens von der Zeitenwende bis zur Besiedlung sächsischer Gebiete durch slawische Bevölkerungsgruppen seit dem frühen 7. Jahrhundert erstreckt.⁵⁰ In räumlicher Hinsicht findet ebenfalls eine Orientierung daran statt, was in den zu analysierenden Werken als zu Sachsen zugehörig gezählt wird. Mit dieser Entscheidung korrespondiert, dass Region nicht als objektiv und räumlich abgrenzbare Größe, sondern als Sinnordnung verstanden wird, die konkurrierenden, sich überlappenden und sich widersprechenden Deutungen unterliegt.⁵¹ Der Untersuchung geht es nicht um die Ermittlung einer objektiv feststellbaren regionalen sächsischen Identität, sondern um die Analyse von Interpretations- und Sinnstiftungsprozessen

47 Vgl. BLUM U. A. 2006, S. 13–15.

48 Etwa bilden das allmähliche Ende des weströmischen Reiches oder die Diskontinuität von Herrschaftsträgern, aber auch territoriale Veränderungen oder gesellschaftlich-religiöse Umwälzungsprozesse den Hintergrund für Zäsursetzungen und sind damit eng an das Erkenntnisinteresse des jeweiligen Rezipienten gekoppelt. Vgl. CLAUSS, MANFRED, Einführung in die alte Geschichte: München 1993, S. 11f.

49 Vgl. SOMMER U. A. 2017, S. 8–10.

50 Die landesgeschichtlichen Darstellungen im 20. Jahrhundert setzen ausgehend von der sich verbesserten archäologischen Befundlage bereits mit der Rekonstruktion der Besiedlung Sachsens in der Stein-, Bronze- und Eisenzeit ein, während die älteren Darstellungen zumeist mit der vermeintlich germanischen Besiedlung heutiger sächsischer Gebiete um die Zeitenwende beginnen. Daran schließt die Darstellung der slawischen Besiedlungsphase an, an deren Ende die Eroberung durch das Ostfrankenreich und die Gründung der Markgrafschaft Meißen im 10. Jahrhundert steht.

51 Vgl. SCHRAMM, MANUEL, Konsum und regionale Identität in Sachsen 1880–2000. Die Regionalisierung von Konsumgütern im Spannungsfeld von Nationalisierung und Globalisierung (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte 164): Stuttgart 2003, S. 19–23.

des „Regionalisierens und Regionen-Machens.“⁵² Ein von objektiven räumlichen Kriterien absehendes Verständnis von Region drängt sich für die vorliegende Untersuchung in besonderem Maße auf, weil Sachsen im Laufe der Geschichte unterschiedliche Namensträger hatte und vielfachen Gebietsveränderungen unterworfen war.⁵³

Die Verwendung des Antikenbegriffs bietet sich für die vorliegende Untersuchung auch deshalb an, weil sie methodisch-theoretische Impulse aus dem Forschungsfeld der Antikerezeption aufnimmt. Dazu gehört das vom Berliner DFG-Sonderforschungsbereich Antike und Transformation entwickelte Analysemodell für Antikerezeptionen.⁵⁴ Dessen Grundannahme lautet, dass es sich bei Antike nicht um etwas statisch Vorfindbares handelt, sondern dass sie vielmehr durch spätere Aneignungen neu imaginiert und immer neu hervorgebracht wird.⁵⁵ Diesen als Transformationsprozess bezeichneten Vorgang adäquat zu erfassen, bedeutet den antiken Referenzbereich und den darauf gerichteten modernen Aufnahmebereich analytisch zu unterscheiden, um dadurch Veränderungseffekte im Prozess der Aneignung

52 Ebd., S. 19. Vgl. FACH, WOLFGANG U. A., Regionenbezogene Identifikationsprozesse. Das Beispiel „Sachsen“ – Konturen eines Forschungsprogramms, in: WOLLERSHEIM, HEINZ-WERNER U. A. (Hg.): Region und Identifikation (Leipziger Studien zur Erforschung von Regionenbezogenen Identifikationsprozessen, Bd. 1): Leipzig 1998, S. 1–32; SCHRAMM 2003, S. 21.

53 Seinen Anfang nahm der Sachsenname in Schleswig-Holstein und Niedersachsen, von wo er auf das Herzogtum Sachsen übergang und mit der Übertragung der sächsischen Kurwürde an die Wettiner erst seit 1423 mit dem heutigen Sachsen assoziiert ist. Die Leipziger Teilung von 1485 führte zu einer dauerhaften Aufgliederung in eine ernestinische und eine albertinische Linie der Wettiner, wobei erstere heute von der thüringischen und letztere von der sächsischen Landesgeschichte behandelt wird. Zum dauerhaften Träger des Sachsenamens wurde das albertinische Gebiet durch die Erlangung der sächsischen Kurwürde im Jahre 1547. Einschneidende Gebietsverluste erlitt das kurz zuvor zum Königreich erhobene Sachsen nach dem Wiener Kongress, als es mehr als die Hälfte seines Territoriums an Preußen abgeben musste. Mit der Auflösung der Länder in der DDR-Zeit im Jahre 1952 verschwand das Land Sachsen ganz von der Karte, bis es 1990 in der wiedervereinigten Bundesrepublik Deutschland als Freistaat Sachsen neu gebildet wurde. Vgl. BLASCHKE, KARLHEINZ, Raumordnung und Grenzbildung in der sächsischen Geschichte, in: Grenzbildende Faktoren in der Geschichte: Forschungsberichte des Ausschusses „Historische Raumforschung“ der Akademie für Raumforschung und Landesplanung (1969), S. 87–112, hier: S. 87; Vgl. RAßLOFF, STEFFEN, Geschichte Thüringens (Beck'sche Reihe C. H. Beck Wissen, Bd. 2616; München 2010, S. 33; 39. Vgl. zu den sächsischen Gebietsveränderungen im historischen Kontext: KROLL 2014; KELLER, KATRIN, Landesgeschichte Sachsen (UTB 2291): Stuttgart 2002.

54 Die Laufzeit des Sonderforschungsbereichs lief von 2005 bis 2016, das Forschungsprogramm ist nachzulesen in: BÖHME, HARTMUT, Einladung zur Transformation, in: BÖHME, HARTMUT U. A. (Hg.): Transformation. Ein Konzept zur Erforschung kulturellen Wandels: München 2011, S. 7–37.

55 Einen Überblick über das Modell geben: BERGEMANN, LUTZ U. A., Transformation. Ein Konzept zur Erforschung Kulturellen Wandels, in: BÖHME U. A. 2011, S. 39–56; HELMRATH, JOHANNES U. A., Antike als Transformation (Konzepte zur Beschreibung kulturellen Wandels Typ: Text): Berlin/Boston 2017, S. 1–14.

offenlegen zu können.⁵⁶ Antikerezeption wird somit als konstruktiver Akt verstanden, der zeit- und kulturtypischen Regeln und Antrieben folgt und dabei Neues hervorbringt. Das entscheidende Erkenntnisinteresse der Untersuchung besteht dann nicht in der Frage, ob die Referenzkultur durch die rezipierende Person adäquat dargestellt wurde, sondern wo das transformative Moment im Zusammenspiel von Aufnahmekultur und Referenzkultur liegt.⁵⁷ Transformation wird somit als

wechselseitige schöpferische Produktion (aber auch als schöpferische Zerstörung), als Übersetzung, Transfer und Neufiguration der Überlieferungen verstanden, die für die Ausbildung des Wissenschafts- und Kunstsystems sowie für die kulturelle und politische Selbstpositionierung einer Gesellschaft eine fundierende Rolle spielen.⁵⁸

Die Übertragung des Berliner Transformationsmodells auf die vorliegende Untersuchung bedeutet, die ‚Sächsische Antike‘ sowie die Antikerezeptionen der klassischen Antike als antiken Referenzbereich zu verstehen, während es sich beim modernen Aufnahmebereich um die sächsische Landes- und Regionalgeschichtsschreibung des 19. und 20. Jahrhundert handelt. Von besonderer Bedeutung ist dabei die Annahme, dass durch den Transformationsakt nicht nur der Gegenstandsbereich der (Sächsischen) Antike verändert wird, sondern dass ebenso Transformationsprozesse auf der Ebene der modernen Landes- und Regionalgeschichte stattfinden. Mit der eingangs skizzierten Antikerezeption könnte Böttiger beispielsweise darauf abgezielt haben, dass sich die von ihm adressierte sächsische Bevölkerung als Nachkommen von ‚Germanen‘ verstand.

Eine solche Deutung ist allerdings auf ein Kontextwissen angewiesen. Das vorliegende Beispiel setzt etwa die Kenntnis von der Bedeutung der Germanenbegeisterung im 19. Jahrhundert und der politischen Situation, in der sich Sachsen nach dem Wiener Kongress befand, voraus. Aus diesem Grund bezieht die vorliegende Untersuchung die methodischen Grundannahmen der jüngeren Wissenschaftsgeschichte mit ein. Zu ihnen gehört die Einsicht, dass Wissenschaft stets in einer

56 Dabei kann es sich beim antiken Referenzbereich um Artefakte, Texte, Begriffe und Diskursformationen handeln, während in Bezug auf den Aufnahmebereich soziale, gesellschaftliche und politisch-ideologische Dynamiken berücksichtigt werden. Vgl. HELMRATH U. A. 2017, S. 2f; BERGEMANN U. A. 2011, S. 45; BÖHME U. A. 2011, S. 24f.

57 Vgl. BERGEMANN U. A. 2011, S. 40. Die Neuartigkeit des Analyseansatzes besteht in der ihm innewohnenden Erkenntnis, dass mit dem Transformationsprozess etwas wechselseitig Neues sowohl im Referenz- als auch im Aufnahmebereich entsteht, womit eine Abkehr von einer einseitigen Rezeptionsrichtung vollzogen wird. Dafür wurde der Begriff der ‚Allelopoieses‘ entwickelt, der sich aus dem altgriechischen Wort „allelon“ (gegenseitig) und „poiesis“ (Herstellung, Erzeugung) zusammensetzt und so etwas wie einen sich gegenseitig bedingenden Herstellungsprozess bezeichnen soll. Vgl. ebd., S. 39.

58 Ebd., S. 40.

Wechselbeziehung zu den anderen Bereichen einer Gesellschaft steht und letztlich nur durch sie existiert.⁵⁹ In diesem Sinne werden die sozialen, gesellschaftlichen, politisch-ideologischen und kulturellen Dynamiken als Einflussfaktoren auf Forschungspositionen und -trends berücksichtigt. Gleichzeitig wird von der Wandelbarkeit wissenschaftlicher Methoden, Theorien und Inhalte ausgegangen.⁶⁰

Die vorliegende Arbeit setzt die wissenschaftshistorischen Einsichten unter anderem um, indem sie den einzelnen Untersuchungszeiträumen eigenständige Unterkapitel vorschaltet, in denen Entwicklungslinien nachgezeichnet werden, die einen bedeutsamen Einfluss auf die Antikerezeptionen der sächsischen Landes- und Regionalgeschichtsschreibung ausübten.

Für eine Verschränkung der von der Wissenschaftsgeschichte geforderten Berücksichtigung des außerwissenschaftlichen Kontextes mit der Einsicht, dass Geschichtsdarstellungen ihre je eigenen Sinnkonstruktionen schaffen, sorgt die Historische Diskursanalyse. Sie betont die eigenständige „Bedeutung des historischen Materials bei der Konstruktion von Wissen und Wirklichkeiten“⁶¹ und berücksichtigt gleichzeitig den das Wissen und die Wirklichkeit prägenden historischen Kontext.⁶² Es gilt daher die für den Diskurs als konstitutiv verstandenen Aussagen ausfindig zu machen, um sie mit dem historischen Kontext in Beziehung zu setzen.⁶³ Handlungsleitend ist dabei die Einsicht, dass jede Art von Geschichtsschreibung, die ihren Gegenstand anhand von Begriffen, Konzepten und Theorien rekonstruiert, zwangsläufig konstruktive Elemente enthält.⁶⁴ Auf der Ebene der Landesgeschichtsschreibung rücken dabei verstärkt regionenbezogene Sinn- und Deutungszusammenhänge – diskursanalytisch: Aussagen – in den Blick.

Diese anhand der Darstellung der ‚Sächsischen Antike‘ sowie anhand von Antikerezeptionen der römisch-griechischen Antike in den gewählten Werken der sächsischen Landes- und Regionalgeschichte sichtbar zu machen, steht im Mittelpunkt der beiden Untersuchungsteile. Die dabei zutage geförderten Ergebnisse werden im Anschluss an die Untersuchung in Form von übergreifenden Narrativen zusammengefasst.

59 SOMMER U. A. 2017, S. 3.

60 Vgl. TOEPFER, GEORG, Transformationen des Lebensbegriffs. Von antiken Seelen- zum modernen Organismuskonzept, in: BÖHME U. A. 2011, S. 137–181, hier: S. 138–141.

61 LANDWEHR, ACHIM, Historische Diskursanalyse (Historische Einführungen, Bd. 4): Frankfurt a. M./ New York ²2018, S. 103.

62 Vgl. die Darstellung der einzelnen Untersuchungsschritte in Achim Landwehrs *Historische Diskursanalyse*, wobei für den vorliegenden Zusammenhang die Ausführungen zur Korpusbildung, zur Kontext- Aussagen- und Diskursanalyse von besonderem Interesse sind. Vgl. ebd., S. 97–128.

63 Vgl. ebd., S. 105–107.

64 TOEPFER 2011, S. 138.

1.2 Stand der Forschung

Bei den zuletzt erschienen Gesamtdarstellungen der Geschichte Sachsens handelt es sich um Frank-Lothar Krolls *Geschichte Sachsens* von 2014, Reiner Groß' *Geschichte Sachsens* in der zuletzt erschienen fünfte Auflage von 2012 sowie Kathrin Kellers *Landesgeschichte Sachsen* von 2004.⁶⁵ Alle drei Werke widmen sich dem für die vorliegende Untersuchung zentralen Zeitraum der ‚Sächsischen Antike‘ überblicksartig.

Für eine kritische und dem heutigen Forschungsstand entsprechende Rekonstruktion dieses Zeitraumes wurden daneben Untersuchungen miteinbezogen, die relevante Einzelaspekte oder Zeitabschnitte behandeln. Einen guten Überblick über die Geschichte des heutigen Sachsens während der Stein-, Bronze- und Eisenzeit vermittelt noch immer Werner Coblenz Sammelbandaufsatz *Ur- und Frühgeschichte bis um 600*, der 1989 im Rahmen der *Sächsischen Geschichte* von Czok und Bramke erschien.⁶⁶ Sebastian Brathers Buch *Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie* dekonstruiert die auch in der sächsischen Landesgeschichte bis Mitte des 20. Jahrhunderts gängige Praxis, archäologische Fundkulturen mit Ethnien gleichzusetzen.⁶⁷ Eine quellennahe Rekonstruktion der hermundurischen Wohnorte, die gleichzeitig mit Forschungsirrtümern der vergangenen Jahrhunderte aufräumt, liefert Matthias Springer in seinem für den vorliegenden Zusammenhang wichtigen Aufsatz *Zwischen (H)Ermunduren und Thüringern besteht kein Zusammenhang* aus dem Jahr 2009.⁶⁸ Quellenkritische Studien zum Ausbreitungsgebiet der ebenfalls in sächsisches Gebiet verorteten Sueben verfassten unter anderem Karl Peschel, aber auch Walter Pohl und Herwig Wolfram.⁶⁹ Die beiden letztgenannten Autoren haben sich überdies um kritische Forschungsbeiträge zum Germanen-

65 KROLL 2014; GROß, REINER, *Geschichte Sachsens*, Sonderausg. der Sächsischen Landeszentrale für Politische Bildung: Dresden ⁵2012; KELLER 2002.

66 COBLENZ 1989.

67 Vgl. BRATHER, SEBASTIAN, *Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen* (RGA, Ergbd. 42): Berlin/New York 2004.

68 SPRINGER 2009. Springer sind daneben die grundlegenden Beiträge zum frühmittelalterlichen Thüringerreich sowie dem germanischen Volk der Sachsen zu verdanken: SPRINGER, MATTHIAS, *Thüringer*. § 2. *Historische Frühzeit*, in: Stil-Tisso (RGA, Bd. 30): ²2005, S. 521–525; SPRINGER, MATTHIAS, *Thüringer*. § 3. *Das Thüringerreich oder die Thüringerreiche*, in: Stil-Tisso (RGA, Bd. 30): ²2005, S. 525–530; SPRINGER, MATTHIAS, *Die Sachsen* (Urban-Taschenbücher, Bd. 598): Stuttgart 2004.

69 PESCHEL, KARL, *Die Sueben in Ethnographie und Archäologie*, in: *Klio* 60 (1978), S. 259–309; POHL 2004A; WOLFRAM, HERWIG, *Die Germanen* (Beck'sche Reihe C. H. Beck Wissen, Bd. 2004): München ⁸2005.